

Konferenzberichte

Das Datum des historischen Buddha

Göttingen, 11.-18.4.1988

Wann hat der indische Religionsstifter Siddhārtha Gautama, besser bekannt unter seinem Ehrennamen als der Buddha ("der Erleuchtete"), tatsächlich gelebt? Zur Diskussion dieser Frage hatte der Göttinger Indologe Heinz Bechert im Auftrag der Akademie der Wissenschaften in Göttingen zu einem internationalen Symposium eingeladen, das vom 11. bis zum 18. April in Hedemünden bei Göttingen veranstaltet wurde. Die Tagung stand unter dem Thema "Das Datum des historischen Buddha und seine Bedeutung für die indische Geschichtsschreibung und für die Weltgeschichte" und fand im Rahmen der von der Göttinger Akademie abgehaltenen "Symposien zur Buddhismusforschung" statt. Die von der Stiftung Volkswagenwerk gewährte Förderung hatte es ermöglicht, insgesamt fünfzig Wissenschaftler aus aller Welt einzuladen, darunter die führenden Vertreter jüngerer Datierungsversuche wie etwa André Bareau aus Paris und Hajime Nakamura aus Tokyo.

Mancher Leser mag sich fragen, ob eine Untersuchung dieser Fragestellung eine so ausführliche Behandlung verdient, zumal ein Blick in die verschiedensten Handbücher und Enzyklopädien auch dem Laien rasch verrät, daß der Buddha im Alter von knapp achtzig Jahren um das Jahr 480 v. Chr. gestorben sein soll. Gerade dieses Datum ist jedoch ein gutes Beispiel dafür, wie sich wissenschaftliche Hypothesen im Laufe eines Jahrhunderts zu scheinbar gesicherten Erkenntnissen verdichten können und als solche dann in der Sekundärliteratur tradiert werden. Während sich etwa das Leben von Jesus in einem zeitlichen und geographischen Rahmen abspielt, der historisch und chronologisch im allgemeinen sehr gut erschlossen ist, bewahrt die indische Geschichte aus der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends nämlich keinerlei gesicherte Daten, mit denen sich die Lebensgeschichte des Buddha in Verbindung bringen ließe. Nach wie vor stellt der Indienzug Alexanders des Großen das früheste absolute Datum der indischen Geschichte dar; als nächster Anhaltspunkt folgt die Regierungszeit des Königs Aśoka, der um die Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. regiert haben muß, wie aus einer seiner Inschriften hervorgeht, in der er fünf gleichzeitig mit ihm regierende Herrscher der antiken Welt nennt. In anderen Inschriften dieses Königs findet der Buddhismus Erwähnung, und damit ist gesichert, daß der Buddha zumindest vor Aśoka gelebt haben muß.

Im Laufe der Geschichte des Buddhismus sind von den Anhängern immer wieder Versuche unternommen worden, die Lebensdaten ihres Stifters zu berechnen.

Die Ergebnisse reichen bis in das dritte vorchristliche Jahrtausend zurück, wobei zu bedenken ist, daß solche Versuche – etwa in China – oft von dem Wunsch getragen waren, dem Buddhismus ein möglichst hohes Alter zu verleihen, um ihn den einheimischen Religionen gegenüber zu legitimieren. Scheidet man alle solche Versuche aus, die sich als spätere Spekulationen erweisen, dann bleiben lediglich zwei Überlieferungen zurück, die sich bereits in relativ frühen Quellen finden. In beiden Überlieferungen wird das Datum des Buddha in Abhängigkeit von der Regierungszeit jenes Königs Aśoka berechnet; in der einen Tradition heißt es, der Buddha sei 218 Jahre vor Aśoka gestorben, in der anderen, daß lediglich 100 Jahre zwischen diesen beiden Ereignissen vergangen seien.

In der ersten Datierung, der sogenannten längeren Chronologie, wird Aśoka allerdings um rund 60 Jahre zu früh angesetzt und damit der Tod des Buddha in das Jahr 544 v. Chr. vorverlegt. Diese Berechnung, die in frühen singhalesischen Geschichtswerken enthalten ist, hat sich im südlichen Buddhismus, also in den Ländern Sri Lanka, Thailand und Birma, schon sehr früh durchgesetzt, und sie ist bis heute beibehalten worden. Auf ihrer Grundlage haben die Buddhisten dieser Länder im Jahr 1956 das 2.500ste Todesjahr ihres Religionsgründers gefeiert, und das gegenwärtige Jahr 1988 berechnen sie folglich als das Jahr 2532 nach dem Nirvāna. Da Vertreter des südlichen Buddhismus die buddhistischen Erneuerungsbewegungen in diesem Jahrhundert wesentlich mitbestimmt haben, ist ihre Chronologie heutzutage vielfach auch von anderen buddhistischen Richtungen übernommen worden, zumal in keinem anderen buddhistischen Land irgendeine der übrigen Chronologien eine ähnlich bestimmende Bedeutung erlangt hat.

Bereits im letzten Jahrhundert wurden die schriftlichen Quellen des südlichen Buddhismus, in denen diese längere Chronologie überliefert ist, der europäischen Forschung bekannt. Man erkannte den Fehler in der Ansetzung des Königs Aśoka und glaubte, nach der entsprechenden Korrektur den tatsächlichen Lebensdaten des Buddha bis auf wenige Jahre nahegekommen zu sein. Diese sogenannte korrigierte längere Chronologie, nach welcher der Buddha von ca. 560 bis 480 v. Chr. gelebt hat, wurde in der Wissenschaft weitgehend akzeptiert und galt seither als einer der chronologischen Eckpfeiler in der Geschichte des alten Indien.

Fast alle älteren buddhistischen Quellen, die nicht von der südlichen Überlieferung beeinflusst sind, folgen, soweit sie Daten angeben, der sogenannten kürzeren Chronologie, d.h. sie datieren den Tod des Buddha rund 100 Jahre vor Aśoka und damit etwa in das Jahr 370 v. Chr. Während diese Datierung in der japanischen Wissenschaft große Bedeutung gewann, blieb sie in der europäischen Forschung weitgehend unbeachtet, obwohl auch hier verschiedentlich Arbeiten veröffentlicht wurden, die das Vertrauen in die längere Chronologie zumindest hätten erschüttern müssen.

Man war wohl wenig geneigt, das akzeptierte Buddha-Datum allzu schnell aufzugeben, denn auf diesem Datum baut die Einordnung der gesamten geistesgeschichtlichen Entwicklung des frühen Indien auf, das zwar eine außerordentlich reichhaltige kulturelle Überlieferung, aber eben keine historisch faßbaren Daten hinterlassen hat. Gleichzeitig läßt sich die zweite Stifterreligion Indiens, der Jainismus, in ihren Anfängen nur in Abhängigkeit vom Datum des Buddha bestimmen, denn einer gut bezeugten Überlieferung zufolge sollen die beiden Religionsstifter Zeitgenossen gewesen sein. Schließlich hängt auch die bisherige Beurteilung der Beziehungen zwischen dem alten Indien und der antiken Welt, vor allem Griechenland, und der gegenseitigen Beeinflußung ganz wesentlich davon ab, in welche Zeit die Entstehung des Buddhismus zu verlegen ist.

Seit Heinz Bechert vor einiger Zeit auf diese Problematik aufmerksam geworden war, hatte er sich in einigen kürzeren Beiträgen mit einer kritischen Betrachtung der schriftlichen Quellen beschäftigt¹. Schließlich war der Plan gereift, diesem Thema eines der von der Göttinger Akademie veranstalteten "Symposien zur Buddhismusforschung" zu widmen; auf diese Weise sollte eine Möglichkeit geschaffen werden, aus allen beteiligten Fachrichtungen und unter allen erdenklichen Gesichtspunkten das gesamte verfügbare Material zusammenzutragen und zu prüfen, welche neuen Gesichtspunkte und welche Konsequenzen sich aus dieser Gesamtschau ergeben würden.

Der Versuch ist nicht ohne Vorbild. In ähnlicher Weise war im Jahr 1960 der Diskussion eines anderen wichtigen Datums der indischen Geschichte eine eigene Konferenz gewidmet worden – damals auf Einladung der School of Oriental and African Studies in London –, um durch die Zusammenführung von Wissenschaftlern aller betroffenen Disziplinen nach Möglichkeit zu einer Klärung des bis dahin zwar immer wieder heftig diskutierten, aber noch ungelösten Datierungsproblems zu gelangen. Damals hatte es sich um die Datierung des Königs Kaṇiṣka gehandelt, jenes Kuṣāṇa-Herrschers, der in einem der ersten nachchristlichen Jahrhunderte von Nordwestindien aus ein Großreich errichtet hatte und in der buddhistischen Literatur als ein zweiter Aśoka erscheint. Im Anschluß an diese Konferenz wurden die Beiträge in einem Band veröffentlicht, und da sich die Beschreibung des damaligen Tagungsverlaufs sehr gut auf den des Symposiums in Hedemünden übertragen läßt, sei kurz aus dem Vorwort des Bandes zitiert:

1 Zuletzt H. Bechert, Die Lebenszeit des Buddha – das älteste feststehende Datum der indischen Geschichte?, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Klasse, 1986, S. 129-184; zu früheren Aufsätzen des Verfassers s. dort die Anmerkungen 49 und 183.

“In three days of searching discussion the relevant questions were thrashed out very fully by some of the most expert students of the subject, and this very academic problem, depending for its solution on such a wide range of fragmentary and inadequate sources in many languages, came to life in a surprising manner.”²

Daher trafen in Hedemünden keineswegs nur Indologen und Buddhologen zusammen. Viele buddhistische Werke sind überhaupt nur in Übersetzungen in andere asiatische Sprachen, etwa ins Chinesische, bewahrt, und in den meisten buddhistischen Ländern haben auch einheimische Datierungsversuche stattgefunden. Daher waren ebenso Vertreter der Sinologie, der Tibetologie, der Turkologie und der Iranistik eingeladen, ferner Fachleute aus den Bereichen der Anthropologie, der Geschichtswissenschaft, der indischen Archäologie und der Indogermanischen Sprachwissenschaft, die alle Beiträge aus ihrem jeweiligen Spezialgebiet vortrugen.

Am Anfang des Symposiums stand ein einführender Beitrag von H. Bechert, in dem Überlegungen zum Rahmen des Symposiums, zu Fragen der Methodik und zu möglichen Ergebnissen angestellt wurden. Der bereits erwähnte André Bareaux (Paris) versuchte in seinem Beitrag, aus der Entwicklung der Vorstellungen über den Buddha bis zur Zeit des Aśoka Rückschlüsse auf den für diese Entwicklung notwendigen Zeitraum zu ziehen, die ihn – im Gegensatz zu seiner 1953 formulierten These – nun zu einer Nirvāṇa-Datierung um 430 v. Chr. führten. In ähnlicher Weise untersuchte Akira Hirakawa (Tokyo) die buddhistischen Quellen unter der Fragestellung, welcher Zeitraum sich daraus für die Entwicklung des Sangha bis zur Zeit Aśokas ergebe. Er kam zu dem Schluß, daß vor diesem Hintergrund die kürzere Chronologie als die wahrscheinlichere anzusehen sei.

Hajime Nakamura (Tokyo; er war aus Gesundheitsgründen verhindert, und sein Beitrag wurde verlesen), Ch'en Yen-huei (Taichung, Taiwan; z. Zt. Göttingen) und die Göttinger Indologen Siglinde Dietz, Gustav Roth, Heinz Braun und Jens-Uwe Hartmann stellten in mehreren wissenschaftsgeschichtlichen Beiträgen die Entwicklung der Untersuchungen zum Datum des Buddha von ihren Anfängen bis zum heutigen Stand der Forschung dar. P.H.L. Eggermont (Louvain) überraschte die Teilnehmer mit der kühnen These, Aśoka sei kein anderer als der König Ajātaśatru, ein Zeitgenosse des Buddha, und versuchte damit, den Abstand zwischen dem Buddha und König Aśoka sogar auf Null zu reduzieren. Eine Untersuchung der historischen Angaben in den von Hindus verfaßten Purāṇas führte hingegen Heinrich von Stietencron (Tübingen) zu der Feststellung, daß sich nur die längere Chronolo-

2 A.L. Basham (ed.), Papers on the Date of Kaṇiṣka Submitted to the Conference on the Date of Kaṇiṣka, London, 20-22 April, 1960, Leiden 1968 (Australian National University Centre of Oriental Studies Oriental Monograph Series 4), Introduction, S. X.

gie in Einklang mit den Purāṇas bringen lasse, daß aber die kürzere Chronologie in keiner der Königslisten eine Bestätigung findet.

Ryutaro Tsuchida (Tokyo) unterzog die Angaben über die Genealogie des Buddha in den buddhistischen Quellen einem kritischen Vergleich, und Gen'ichi Yamazaki (Tokyo) untersuchte die Listen mit den Namen der buddhistischen Patriarchen in der Nachfolge des Buddha bis zur Zeit Aśokas, um festzustellen, welche Zeitspanne durch diese – für das Selbstverständnis der buddhistischen Gemeinde doch sehr wichtigen und daher mit einiger Wahrscheinlichkeit als verläßlich anzusehenden – Angaben nahegelegt würde. Yamazaki gelangte allerdings zu der Ansicht, daß die Liste der Namen der ersten fünf Patriarchen, die in die Zeit zwischen den Tod des Buddha und König Aśoka fallen, erst später zusammengestellt worden sei und damit möglicherweise den Anlaß für die Entstehung der kürzeren Chronologie gegeben habe. In einer exemplarischen Studie beleuchtete Gananath Obeyesekere (Princeton) anhand eines Abschnittes aus dem Mahāvamsa die Vorstellungen über Geschichte und Chronologie, mit denen man bei historischen Angaben in singhalesischen Quellen zu rechnen hat.

Vier Beiträge beschäftigten sich mit dem Versuch, aus dem zeitgeschichtlichen Hintergrund des frühen Buddhismus Anhaltspunkte zu seiner Entstehung zu finden. Georg von Simson (Oslo) stützte seine Überlegungen auf die indischen literarischen Quellen; Hermann Kulke (Kiel) versuchte, archäologische Befunde mit den Aussagen der frühen buddhistischen Texte in Verbindung zu bringen; Herbert Härtel (Berlin) berichtete über die Erkenntnisse, die sich ebenfalls aus archäologischer Sicht für die Datierung der alten buddhistischen Stätten gewinnen lassen, und Wilhelm Halbfass (Philadelphia) untersuchte die indischen Hinweise auf die Griechen und die ersten westlichen Erwähnungen des Buddhismus.

Der bereits erwähnten Gleichzeitigkeit des Buddha und des Mahāvīra, des Begründers der Jaina-Religion, waren die Beiträge von K.R. Norman (Cambridge) und Adelheid Mette (Münster) gewidmet, in denen ein besonderes Augenmerk auf die Angaben in den Jaina-Quellen gerichtet wurde. Hisashi Matsumura (Japan; z. Zt. Göttingen) stellte alle Belegstellen für die kürzere Chronologie in den buddhistischen Sanskrit-Quellen in Original und Übersetzungen zusammen. Akira Yuyama (Tokyo) behandelte eine feste Wendung in den Māhāyana-Sūtras, die den Zeitraum zwischen dem Nirvāṇa und dem Untergang des wahren Dharma zum Inhalt hat.

Zeitgenössische Aspekte der Datierungsfrage wurden von Petra Kieffer-Pülz (Göttingen) in ihrem Beitrag über die Datierung des Buddha in der buddhistischen Erneuerungsbewegung und von Emanuel Sarkisyanz (Heidelberg) behandelt, der auf chiliastische Erwartungen anläßlich der Buddha-Jayantī-Feier im Jahre 1956 einging.

Eine größere Zahl von Vorträgen war der Behandlung der Datierungsfrage in

den außerindischen buddhistischen Traditionen gewidmet. In vier Beiträgen wurden Aspekte der tibetischen Überlieferung behandelt, darunter eine Untersuchung von Claus Vogel (Bonn) über Angaben in den Geschichtswerken und dabei vor allem bei Buston, eine Studie von David Seyfort Ruegg (Hamburg) über die Auseinandersetzung der tibetischen Historiker mit den verschiedenen ihnen überlieferten Chronologien, ein Beitrag von Per Kvaerne (Oslo) über Angaben in den Quellen der Bonpos, der Anhänger der einheimischen nicht-buddhistischen Religion Tibets, und eine Zusammenstellung der Angaben in den Quellen des sogenannten tantrischen Buddhismus von Günter Grönbold (München).

In den drei Beiträgen von Herbert Franke (München), Lewis Lancaster (Berkeley) und Erhard Rosner (Göttingen) wurden die vielfältigen chinesischen Datierungsversuche und ihre innerchinesischen Ursachen und Implikationen behandelt; der Beitrag von Hubert Durt (Kyoto) war den koreanischen und den japanischen Überlieferungen gewidmet, und Bhikkhu Pāsādika (Arolsen) untersuchte die Angaben in den vietnamesischen Traditionen. Nepalische Quellen, darunter vor allem der Kolophon einer alten Handschrift, in dem neben einer weltlichen Ära auch eine Nirvāṇa-Ära genannt ist, wurden von Mahesh Raj Pant (Kathmandu) vorgestellt, und Cornelia Mallebrein (Göttingen) referierte über eine Inschrift in Bodh Gaya, in der dieselbe Nirvāṇa-Ära benützt wird.

Claus Haebler (Münster) und Oskar von Hinüber (Freiburg) stellten Überlegungen zu Fragen der Sprachentwicklung und zu ihrer Aussagemöglichkeit hinsichtlich der Datierung des Buddha an. Lambert Schmithausen (Hamburg) unternahm den Versuch, das Alter der buddhistischen Überlieferung zur Zeit Aśokas aus ideengeschichtlicher Sicht abzuschätzen. Über die Erwähnungen des Buddha in der manichäischen Überlieferung berichtete Werner Sundermann (Berlin), und Reinhard Wenskus (Göttingen) entwarf als Beitrag zu der von Karl Jaspers' Begriff der Achsenzeitkulturen ausgelösten Diskussion ein Bild von Mittel- und Nordeuropa zur Zeit des Buddha.

Für alle Beiträge stand reichlich Diskussionszeit zur Verfügung, und in den Beiträgen, vor allem aber in den Diskussionen, wurde sehr bald klar, was sich vor der Konferenz nur hatte vermuten lassen: keine der beteiligten Fachrichtungen vermag mit Fakten aufzuwarten, die das Datierungsproblem endgültig lösen könnten. Ganz im Gegenteil ist jede Disziplin selbst auf ein absolutes Datum des Buddha angewiesen, um innerhalb des eigenen Fachgebietes relative Chronologien aufstellen zu können, und daraus erklärt sich auch das beharrliche Festhalten an dem nun seit mehr als hundert Jahren im Westen verwendeten Datum von ca. 480 v. Chr. Es mag trostreich sein, nochmals in den Sammelband über die Konferenz zum Datum des Kaṇiṣka zu blicken und festzustellen, daß sich die chronologischen Probleme im frühen nachchristlichen Indien kaum weniger sperrig einer Lösung widersetzen:

“Unfortunately the conference ended in an agreement to differ, for it was clear at the last meeting that the opinions of those present were fairly equally divided between A.D. 78 and a date some fifty years later. The great labour and learning which were put into the papers written for the conference, and into the discussion at the conference itself, have not solved the problem which is bedevilled by evidence, none of it absolutely conclusive, pointing in different directions. ... Meanwhile we can only report that the question is not settled and no conclusion can be reached except in terms of probabilities.”³

Wenn es auch nicht gelang, zu einem neuen und besseren Datum zu finden, so wurde doch eines während der Konferenz sehr deutlich: die Berechnung der Lebenszeit des Buddha führt weder nach der unkorrigierten noch nach der korrigierten längeren Chronologie zu einem historisch korrekten Datum. Bei der kürzeren Chronologie handelt es sich wahrscheinlich um die ältere Überlieferung, aber auch hier spricht nichts dafür, in den Zahlenangaben zuverlässige Daten zu sehen. In beiden Fällen sind die Zahlenangaben ausschließlich in den buddhistischen Texten überliefert, und es kann nicht schaden, an dieser Stelle auf eine methodologische Bemerkung J.W. de Jongs hinzuweisen, die sich zwar auf einen anderen Ausgangspunkt bezieht, aber auch im vorliegenden Zusammenhang eine gewisse Gültigkeit besitzt: “From the texts one can learn the Buddhists’s point of view about the Buddha, and learn which traditional beliefs existed in the various schools. The actual historical truth can only be found if one resorts to other, non-Buddhist sources. If they confirm the Buddhist tradition on a particular point, then one may assume, according to the rules of historical criticism, that this point is an historical fact.”⁴

Obwohl es außerordentlich schwierig, vielleicht sogar unmöglich ist, den Zeitraum für die Ausbreitung und Entwicklung einer Religion abzuschätzen, können einige Indizien dahingehend interpretiert werden, daß sie die kürzere Chronologie an Wahrscheinlichkeit gewinnen lassen. So fühlte sich etwa André Bareaux unter dem Eindruck der während der Konferenz vorgetragenen Überlegungen und der intensiven Diskussionen veranlaßt, in einem Nachtrag zu seinem Konferenzbeitrag seinen Datierungsvorschlag für das Nirvāṇa des Buddha von ca. 430 auf ca. 400 v. Chr. abzuändern.

Natürlich wurde nicht versucht, wie in einem Bericht des Göttinger Tageblattes wohl mit einem Augenzwinkern formuliert, “beim Abschlußgespräch eine Mehrheitsentscheidung” für eine der Chronologien zu finden. Das Ergebnis der Konferenz besteht darin, liebgewordene, aber wenig begründete Überzeugungen erschüt-

3 Loc. cit., S. Xf.

4 J.W. de Jong, *The Study of Buddhism. Problems and Perspectives*, in: *Studies in Indo-Asian Art and Culture*, Vol. 4, ed. Perala Ratnam, New Delhi 1975 (Śata-piṭaka Series, Vol. 223), S. 25.

tert und vor dem Hintergrund der gesamten Faktenlage neue Wahrscheinlichkeiten gefunden zu haben. Wenn es nicht wieder eines Jahrhunderts bedarf, dieses Ergebnis über den engen Kreis der Fachleute hinaus allgemein zugänglich zu machen, wird man darin einen wichtigen Erfolg der Konferenz sehen können.

Jens-Uwe Hartmann

The Sociopolitical Impact of Modern Buddhism on Emerging Asian Communities

Seoul, 28. und 29.6.1988

Die buddhistische Dongguk-Universität in Seoul veranstaltete in Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer-Stiftung am 28. und 29. Juni 1988 in Seoul eine Konferenz zum Thema "The Sociopolitical Impact of Buddhism on Emerging Asian Communities" mit 23 Teilnehmern aus Korea, der Bundesrepublik Deutschland und Thailand; die koreanischen Teilnehmer lehren an der Dongguk-Universität, die als angesehenste und einflußreichste buddhistische Universität des Landes bezeichnet werden darf. Die auf Initiative des Direktors der Zweigstelle der Konrad-Adenauer-Stiftung in Seoul, Thomas Awe, zustandegekommene Tagung steht im Zusammenhang mit Bestrebungen der Stiftung, die Erforschung der sozialen Entwicklung Südkoreas und ihrer historischen Hintergründe zu fördern. Der Buddhismus hat die traditionelle koreanische Kultur seit seiner Einführung im 4. Jahrhundert bis heute entscheidend geprägt – sehr viel stärker als die offizielle Religionsstatistik erkennen läßt, nach der sich nur etwa 20 v.H. der Bevölkerung heute noch zur buddhistischen Religionsgemeinschaft bekennen. Durch den Konfuzianismus lange zurückgedrängt und in neuerer Zeit einer starken Konkurrenz durch einen christlichen Bevölkerungsteil (ca. 23 v.H.) ausgesetzt, hat sich der Buddhismus auch in Korea modernisiert, d.h. zunehmend den Bedingungen der modernen Welt angepaßt. Dabei sind die Grundideen dieser zusammenfassend als "buddhistischer Modernismus" zu bezeichnenden Bestrebungen denjenigen des südostasiatischen Buddhismus ähnlicher, als man zunächst vermuten würde. Es kann kein Zweifel daran bestehen – und alle Teilnehmer der Tagung waren sich darüber einig –, daß mit dieser Fragestellung auch eine für die gesamte Entwicklungspolitik überaus wichtige Problematik angesprochen wurde, deren Vernachlässigung für den Mißerfolg und unerwünschte Ne-